

Buddha in Bodrum

Damals geschah es, daß sich Adam eines Abends in einem weißen Tempel der modernen Zivilisation wiederfand, der im Südwesten Kleinasiens auf uraltem historischen Boden - vielleicht ebenfalls einem Tempel - errichtet war. In einem den Amphitheatern ähnlichen Halbrund mit weißen Steinreihen und Säulen, die, wenngleich aus Kunststoff, einem klassischen Mischstil nachgebildet waren, saßen Massen von Menschen auf den Stufen, sie saßen auch an den Tischen der Terrassen, die sich in überlegter Unregelmäßigkeit ineinanderschoben. Unzählige, meist jüngere Tänzerinnen und Tänzer wiegten sich zu den Klängen von Popmusik. Sie hoben die Hände, klatschten und riefen, lächelten, summten oder sangen verklärt, freuten sich des Lebens. Die Takte wurden immer wieder von einem Synthesizer beschleunigt, zerdehnt oder ohrenbetäubend zerhackt. Begleitet wurde die dröhnende Musik von vielfarbigen Lichtern und Scheinwerfern, die den dunklen, nach oben hin offenen Raum rhythmisch zerrissen. Das Halbrund öffnete sich auf eine weiß beleuchtete Kreuzritterburg von seltener Pracht.

Das bunte Lichtgepränge, das leuchtende Firmament über den Köpfen der Menschen, die beiden von fern wie echt aussehenden klassischen Säulen, wie sie die Zinnen und Türme der Burg umfingen und den dahinter liegenden Hafen mit den vielfarbigen Jachten umrahmten: das alles bot ein Bild ungewöhnlicher, eindringlicher Schönheit.

Mitten im Gedröhne und Gedränge saß Adam. Staunend blickte er auf das eigentümliche Schauspiel und auf seine Kinder, die sich auf der Tanzfläche wiegten. Da wurde er eines beinahe kahlgeschorenen Mannes gewahr, mit dunklem Gesicht, asiatischen Gesichtszügen und rotem Gewand.

Kaum war ihm der Gedanke gekommen, was denn ein buddhistischer Mönch in dieser Umgebung suchen mochte, da trat dieser gleichsam in Großaufnahme vor sein geistiges Auge, leicht belustigt lächelnd und mit kleinen Fragezeichen im Blick.

“Was tust du hier”, hörte Adam ihn fragen, und es wunderte ihn sehr, daß er in dieser lauten Umgebung überhaupt etwas hören könnte. Oder spielte sich das alles allein in seinem Kopf ab?

“Ich beobachte die Menschen”, antwortete offenbar sein Unterbewußtsein an seiner Stelle.

“Und was siehst du?” Der Mönch schien den ungewöhnlichen Dialog unbedingt fortsetzen zu wollen. “Erkennst du die Menschen?”

“Ich kenne nur meine Kinder auf der Tanzfläche”, erwiderte Adam staunend. Er hatte schon viel von den phantastischen gedankenbeherrschenden Künsten östlicher Weiser gehört: das erschien ihm als die einzige Möglichkeit, wie dies hier vor sich gehen konnte; er war nicht verrückt und hatte nichts getrunken. Andererseits war er schon manche Einweihungswege gegangen, war ihren Absonderlichkeiten, Schönheiten und Weisheiten begegnet. So nahm er die Schimäre mit heiterer Gelassenheit hin.

“Wir können entweder überhaupt nichts erklären oder aber die ganze Welt - alles oder gar nichts”, flüsterte der Mönch als Antwort auf Adams unausgesprochene Fragen.

Adam schwieg. Er hatte beschlossen, zunächst einmal abzuwarten und kniff sich in den Arm. Tatsächlich und wider Erwarten, es schmerzte: das, was er erlebte, war Realität.

“Siehst du den großen Dunkelhaarigen im weißen Jackett, wie er unten tanzt?”

Ja, natürlich sah er ihn. Was sollte das?

“Kannst du dir sein Leben vorstellen? Seine praktische und seine geistige Welt?”

Der große Dunkelhaarige konnte alles sein. Orte wie diese verwischen, sie sind imstande, eine ganz andere Identität zu schaffen.

“Er steht am Fließband. Er montiert Autoteile.”

Ja, und? Wozu teilst du mir das mit? Und überhaupt: was soll das alles? Leide ich vielleicht doch unter Hirngespinnsten, unter Hallizunationen?

“Darunter leidest du nicht. Was ich damit sagen will: Da tanzt einer unter dem Sternenhimmel, unter dem Dach der Welt, oder zumindest dieser unserer Welt. Und trotzdem ist es nicht seine Welt: nach oben hat er seinen Blick nicht gerichtet, er kümmert sich nicht um das Woher und Wohin, und in den seltenen Stunden, in denen er sich das fragen mag, erschreckt es ihn, macht ihn unsicher.”

Worauf soll das hinaus? Was will er denn, fragte sich Adam, der langsam in eine Art Trance glitt. Ich verstehe das nicht.

“Seine Welt sind die Autoteile. Er denkt Jahr für Jahr darüber nach, wie er seine Handgriffe beschleunigen, wie er sie perfektionieren kann. Wie er mehr Lohn bekommt. Er liest mit Besorgnis die Wirtschaftsnachrichten, ob die Konkurrenz seinen Konzern an die Wand drückt oder nicht. Davon hängt seine Arbeit ab, sein Einkommen, ob er sich seinen Hausbau weiter leisten kann, und auf welche Schule er seine Kinder schickt.”

Ich ahne, worauf du hinauswillst. Weiter.

“Stell dir vor, Jahrmilliarden hat die Schöpfung benötigt, um ihn als Wesen hervorzubringen, IHN, gerade ihn, eigen und unverwechselbar, denn zu keiner Zeit und an keinem Ort hat es jemals einen gegeben, der gewesen wäre wie er, und es wird auch keiner je wie er geboren werden. Er ist und bleibt einzig, für alle Zeit. Im Schaukelspiel des Kosmos, in seinem Lichtertanz ist er eine Sternschnuppe, ebenso einzigartig, die verglüht, kaum daß sie aufgetaucht ist”.

Weiter! Worauf willst du hinaus! Sage es mir endlich!

“Glaubst du, daß die Schöpfung Jahrmilliarden damit zubrachte, damit sie jemanden hervorbringt, dessen einzige Sorgen sind, wie er besser Autoteile zusammenstellt, welche Handwerker er für sein Haus beschäftigt oder wie er am besten das meiste Geld verdient? Oder ähnliches? Glaubst du das, Adam?”

Der Mönch lächelte, aber seine Augen blieben ernst, ja unter dem versonnenen Schimmer seines Blickes glaubte Adam eine unnachgiebige Härte ahnen zu können.

Er wartete gespannt.

“Siehst du den Jungen dort, im gelbrotten Hemd?”

Nach kurzem Suchen hatte Adam ihn gefunden. Sein erhitztes, konzentriertes und fröhliches Antlitz stand plötzlich ganz groß vor ihm. Stefan, rief Adam in Gedanken erstaunt, Stefan, du hier?

Es war der Sohn einer guten Bekannten. Vor einigen Monaten hatte Adam mit der Mutter des jungen Mannes und diesem selbst nächtelang beraten, wie sich Stefan verhalten sollte: Er war Jungmanager in einem großen, internationalen Hotelkomplex und gehörte zur mittleren Führungsgarnitur, in der man einander ständig bekriegte, zu Fall zu bringen versuchte, einander belauerte, bei den großen Bossen anschwärzte und sich auf Kosten der ungeliebten Konkurrenten Vorteile verschaffen wollte. Stefan war verzweifelt, denn er wollte in dem Intrigenkrieg nicht mitspielen, er wollte anständig bleiben und sachlich seine Arbeit leisten, er wollte nicht auf ungerechtfertigte Angriffe parieren müssen, um seine Haut und seine Position zu retten, und er trug sich mit der Alternative, diese Schlangengrube zu verlassen, bevor er gebissen würde oder aber, was er für noch schlimmer hielt, bevor er zurückbeißen und sich, in dem allgemeinen Gezische und Geschlängel immun geworden, anpassen würde.

Er wolle Mensch bleiben ohne das ekelhafte Ellenbogenspiel, erklärte er damals. Er war unglücklich.

Was hast du getan, Stefan? hörte sich Adam leise und besorgt fragen.

“Er hat sich angepaßt”, schob sich das Antlitz des Mönches wieder vor das Stefans. “Er hat beschlossen, mitzumachen. Die Initiative ging von einem Kollegen aus, der ihn angesprochen hat: Verbünden wir uns, gemeinsam sind wir stärker, haben bald die Führungsetage in der Hand. Und so geschah es. Die beiden sind gerade erfolgreich dabei, an den Sesseln einiger Konkurrenten zu sägen.”

Armer Stefan, klagte Adam. Du wirst werden wie alle anderen, wirst nie erkunden, was an wirklich Menschlichem in dir steckt, wirst dich vergraben in deine kleine Hotelwelt so wie sich der andere vergräbt in seine kleine Autowelt und so wie sich alle vergraben in ihre kleinen Scheinwelten, die jeder für die einzige, wichtigste, wahre Welt hält im trunkenen Wahn der eigenen Bedeutung...! Ihr habt eure Chance vertan, so hell zu leuchten und zu strahlen, wie euch das möglich gewesen wäre, wie zu leuchten und zu strahlen ihr euren verdamnten Auftrag hattet. Ihr habt euch ablenken lassen von eurem winzigen Rundumeuch, von dem ihr glaubtet, es sei euer Leben, ihr habt euch blenden lassen vom Goldenen Kalb. Doch irgendwann lassen Blendung und Blindheit nach, und wenn ihr euch selbst und euren Irrtümern auf die Schliche gekommen sein werdet, kurz vor eurem Tod, wenn überhaupt, dann wird es zu spät sein. Wer weiß, was an Schöpferischem, Künstlerischem in euch verborgen liegt und vergraben bleibt!

Ihr seid weit unter euren Möglichkeiten geblieben, ihr seid zu bedauern, ihr seht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

“Volltreffer, gewonnen, gewonnen!” ließ sich der Mönch ganz unbuddhistisch vernehmen und zeigte sich damit als Kenner der westlichen Seele und ihres Hanges zu allerlei Überflüssigkeiten. “Aber alle, die du hier siehst, alter,

junger Adam, sind diesem Wahn erlegen, diesem 'Wahn der tausend kleinen Reiche'. Jeder baut um sich sein kleines Imperium, sein Reich der Autoteile, sein Reich des Hotelmanagements, sein Reich seiner Firma und seines Zuhauses. Und jeder ist glücklich, wenn er in dem gewaltigen Kosmos, in den wir hineingeboren sind und der uns allen offensteht, der sich danach sehnt, uns gütig und liebend aufzunehmen, wenn wir heimkehren, ein paar lächerliche kleine Quadratmillimeter abstecken und umzäunen kann, die er für ein gewaltiges, ihm zugehöriges Imperium und für sein Leben hält, um das er kilometerhohe Mauern zieht und es ängstlich verabsäumt, einen Blick darüber hinaus zu werfen oder gar nach oben zu schauen. So zimmern sie sich ihr elendes Leben zurecht, häufen Reichtümer an und merken nicht, daß sie Eintagsfliegen sind, die sich die Kloake zur Wohnung nehmen statt der Freiheit des Universums."

Nochmals: Wie stellst du dir denn eine Lösung vor? flüsterte Adam bekümmert.

"Sie haben vergessen, woher sie gekommen sind, sie wissen nicht, wohin sie gehen. Unablässig sammeln sie Silberlinge, als ob sie sich damit eine Rückfahrkarte ins verlorene Paradies, nach dem sie sich immer noch sehnen, sichern könnten, aber das ist natürlich ein Irrtum. Sie sind allen drei Giften der Menschheit gleichzeitig verfallen: der Besitzgier, der Unwissenheit und dem Haß. Sie bringen einander aus den unerfindlichsten Gründen um, und die Verrücktesten unter ihnen nennen dieses verkommene Tun dann auch noch blasphemisch einen Dienst am wahren Gott oder an der Menschheit. Sie terrorisieren und quälen einander, am meisten aber schinden sie ihren Planeten, den sie ausbeuten, aufschneiden, ob zu Wasser, zu Lande oder in den Lüften, den sie behandeln, als könnten sie, wenn sie ihn zerstört haben, morgen achselzuckend auswandern zu einer neuen Erde. Sie haben jedes Maß verloren."

Was ist zu tun? fragte Adam, gepackt von lähmendem Erschrecken. Asket sein wie du? Und er wurde sich plötzlich der Unwirklichkeit der Situation bewußt: Ein Buddha in Bodrum! Ein Asket, ein Vertreter der völlig anderen Lebensmöglichkeit des Menschen, hier in diesem schillernden Tempel des Scheins, welch ein gewaltiger, erschütternder Kontrast!

"Da das Weltall nicht aus Askese geboren wurde, kann Askese auch nicht sein Sinn sein. Doch zu all diesen Fragen und was die Menschen tun sollten, ist ihnen schon alles gesagt worden, immer wieder, seit Jahrtausenden. Es bleibt nicht viel hinzuzufügen - und es wird auch nicht mehr viel zu tun und hinzuzufügen sein", schien der Mönch zu flüstern. "Es ist vorbei, sie wissen es nur noch nicht. Sie werden verderben."

Nein! Adam schüttelte den Kopf. Da ist immer noch Hoffnung, solange es Menschen gibt, die atmen können, da ist immer noch Hoffnung. Wenn du schon vom Transzendenten gesprochen hast: Selbst Christus hat von der Hoffnung gesprochen, er, der die Menschen kannte, er, der ihre Lasten auf sich nahm, damals, im Staub von Jerusalem, ereiferte sich Adam. Er entsann sich all seiner Traumgesichte, in denen er mit Jesus den Boden des Heiligen Landes durchschritten hatte. Nein, mein Buddha, du hast mir meine Frage immer noch nicht beantwortet: Was ist zu tun?

“So frage doch einmal ihn, Christus”, sprach der Mönch, “du kennst ihn ja, wie du sagst, soviel besser als ich. Er hat gesagt, wie ihr handeln sollt, auch Buddha hat davon gesprochen. Ihr wißt es längst, ihr habt euch nur verblenden lassen, so lange, so sehr, daß es keine Rückkehr mehr gibt, daß es, wehe!, bald in einem ungeheuren Sturm des Zorns, des Feuers und der Finsternis gipfeln wird.”

Wie soll ich Christus fragen? hauchte Adam, immer noch erschrocken.

“Es wird nützlich und notwendig sein, wenn du mit ihm sprichst, denn du wirst einer von denen sein, die die Stafette aufnehmen, wenn alles geschehen ist.”

Wie soll ich Christus fragen? wiederholte Adam.

“Geh in die Wüste, mein Schamanenflieger, geh in die Wüste. Du weißt ja, wo die Wüste ist.”

Und was soll ich dort tun?

“Mach die Augen zu und und sieh. Verschließ die Ohren und höre. Versperr deine Lippen und schmecke. Hebe dich in Körper und Geist empor und spüre und rieche. Und such ihn nicht. Denn er ist nicht jemand, zu dem man hintritt. Sei geduldig und heiter und warte. Und hoffe und sei unverzagt: Er wird zu dir kommen und dich aufsuchen. Dein Christus wird dich finden.”

Der Mönch lächelte, sein Antlitz verschwamm, und gleich darauf war er verschwunden. Es schien Adam, als sähe er in der Menge noch ganz kurz Johannes' Gesicht aufleuchten, aber das war wohl nur eine Täuschung gewesen.

Plötzlich änderte sich alles, und Adam war wieder dem Dröhnen der Musik ausgesetzt, geblendet vom Gewirr der Lichter.